

Fluch der Kasten

Ein Massaker in einem abgelegenen Dorf demonstriert, wie ein altes Sozialsystem Indien immer noch spaltet

von Ajay Singh

Die Bande von regendurchnässten Männern stapft durch morastige Reisfelder und feuert Schüsse in den wolkenverhangenen Nachmittags Himmel. Als sie eine kleine Ansammlung von Lehmhütten erreichen, teilen sie sich in sieben Gruppen und gehen in verschiedene Richtungen. Eine Gruppe platzt in eine Reihe von Hütten, die eng zusammen um einen Hof stehen. In dem Moment, in dem verschreckte Frauen und Kinder herauslaufen, ziehen die Eindringliche ihre Waffen: Schrotflinten, Schwerter und - passend für Farmer - rasierklingscharfe Sicheln. Dann beginnt das Schlachten.

Die dreimonatige Salma wird in die Luft geworfen und ihre Drosselvene durchschnitten. Eine Gewehr kugel bläst Najma Khatoon, 22, den Hinterkopf weg. Der Nacken von Patriarch Dukhi Dhobin wird aufgeschlitzt und ihr Körper in eine brennende Hütte gezerrt. Die Mörder sind absichtlich brutal, denn ihr Ziel ist nicht nur zu töten, sie wollen auch den Überlebenden eine unvergeßliche Botschaft hinterlassen. Allein in diesem Hof sterben elf Frauen und Kinder. In der übrigen Ansiedlung werden weitere zehn Personen - bis auf eine alles Frauen und Kinder - zerhackt, erschossen oder verbrannt. Nachdem sie ihre Aufgabe erledigt haben, ziehen sich die Mörder gemächlich zurück, schreien Slogans auf ihrem Weg zurück durch die Reisfelder.

Das Datum war der 11. Juli, und der Ort des Geschehens Bathani Tola im nordöstlichen indischen Bundesstaat Bihar. Die reinen Fakten dieses Massakers werden von niemandem bezweifelt: weder von der Polizei, noch den Verwandten und Freunden der Opfer noch den vermutlichen Tätern. Die Hälfte der etwa 70 verantwortlichen Männer sind in Haft, es ist allerdings unklar, ob sie jemals verurteilt oder vielleicht freigelassen werden. Die restlichen Männer wurden nicht gefaßt, obschon das Morden keine 500 Meter entfernt von drei Polizeicamps mit 18 Bewaffneten stattfand. Offiziell ist das Blutbad noch immer ein ungelöstes Verbrechen. Trotzdem weiß fast jeder in der Gegend, wer es begangen hat und wer den Auftrag gab.

Normalerweise gibt es bei Mord - auch bei Massenmord - nur wenige Schlagzeilen, besonders, wenn das Ereignis im Bundesstaat Bihar stattfand, berüchtigt für seine Gesetzlosigkeit. Doch das Massaker in Bathani Tola wurde zu einem nationalen Skandal, weil die meisten Opfer "Unberührbare" waren, ermordet von Männern aus höheren Kasten - und weil das Thema Kasten in Indien gerade wieder ein explosiver Stoff ist. Premierminister H.D. Deve Gowdas Regierung hat die Verbesserung für die niedrigsten Kasten zu einer der Prioritäten auf der politischen Tagesordnung erklärt. Das ist ein Tagesordnungspunkt, der vielen der Höherkastigen in ganz Indien nicht gefällt, besonders nicht denen in den armen ländlichen Gebieten von Bihar, in Uttar Pradesh und dem südlichen Andhra Pradesh, wo Spannungen aufgrund von Kasten am stärksten sind. "Als ich noch ein Kind war, hatte jeder Mensch im Dorf seinen Platz in der Gesellschaft, und alle lebten in Harmonie", sagt Madan Mohan Rai, ein 60-jähriger, hochkastiger Lehrer aus dem Dorf Narhi in Bihar. "Jetzt ist alles auf den Kopf gestellt."

Rai denkt dabei vielleicht an 1990, als die damalige Unionsregierung spezielle Arbeits- und Ausbildungsquoten für die niedrigen Kasten (außer für Shudras, für die diese bereits galten) vorschlugen. Das Programm, wenn es denn implementiert wird, wird sicherlich dazu beitragen, das jahrhundertalte Netz des Dorflebens, mit dem die niedrigen Kasten häufig unterdrückt werden, zu entwirren. Die oberen Kasten, aus Angst, ihr Land und ihre Macht zu verlieren, schlagen zurück. Die Botschaft für die Unberührbaren von Bathani Tola - und auch für alle übrigen Unberührbaren in ganz Indien - war diese: glaube nicht, daß irgendeine Regierung euch helfen kann; ihr seid immer noch unserer Gnade ausgeliefert.

(Der Beitrag erschien in 'Asiaweek', Hongkong, October 18, 1996; Übersetzung: Bruni Weiffen)

Das Kastensystem liegt in den Wurzeln der indischen Gesellschaft. Der ursprünglich aus dem Sanskrit stammende Begriff bedeutet Farbe, und die Inder debattieren leidenschaftlich darüber, ob Kasten ein altes Vorurteil darstellen oder eine effiziente Methode der Arbeitsteilung. In den Städten ist die Relevanz von Kasten etwas geringer geworden, aber auf dem Land haben sie noch immer ihre alte Bedeutung.

Nirgendwo sonst ist das so wahr wie in Bihar. Wenn Indien insgesamt arm und oft gewalttätig ist, so ist Bihar die Apotheose dieses Jammers. Und Bihar ist politisch wichtig - der Bundesstaat stellt nach Uttar Pradesh die zweitgrößte Anzahl an Parlamentsmitgliedern und der Ministerpräsident Laloo Prasad Yadav ist der Kopf der 'Janata Dal', der wichtigsten Partei in Premier Gowdas Koalitionsregierung. Aber für viele Inder reicht die Erwähnung dieses Staates aus, um abschätzige Gesten von Hoffnungslosigkeit und Abscheu hervorzurufen. Es ist, als sei Bihar in einer Zeitfalle gefangen. Etwa 80 Prozent der insgesamt 90 Millionen Einwohner Bihars leben von der Landwirtschaft und damit verbundenen Tätigkeiten - für Gesamtindien sind es 65 Prozent. 1992, der letzten verfügbaren Angabe, lag Bihars Bruttosozialprodukt pro Kopf bei 116 US-Dollar, weit hinter dem nächststarken Uttar Pradesh (160) und weit entfernt vom gesamtindischen Durchschnitt von 223 US-Dollar. Bihar ist das einzige Bundesland, in dem es nach der Unabhängigkeit schwere Hungersnöte gab, nämlich 1966 und 1967. Und es ist ein gewalttätiger Staat: Einige Schätzungen gehen von insgesamt 5.000 Morden pro Jahr aus.

Korruption und Nepotismus, in Bihar schlimmer als sonstwo in Indien, sind für dieses Desaster verantwortlich. Um ihre Macht zu stabilisieren, haben fast alle Ministerpräsidenten Bihars Beamte aus ihrer eigenen Kaste eingestellt. Dieser 20-jährige Trend hat die Unabhängigkeit der Bürokratie unterminiert, insbesondere die der Polizei, die mit Politikern und Kriminellen paktieren. Dies ist auch einer der Hauptgründe, warum Mörder oft frei ausgehen. "Die zivile Gesellschaft bricht zusammen," sagt Manoj Nath, ein höherer Polizeiinspektor.

Höherkastige Gruppen nehmen das Gesetz in ihre eigenen Hände, sie haben eine Reihe von Söldnerarmeen auf Kastenbasis geschaffen, genannt 'senas', deren vorrangige Aufgabe darin besteht, die agrarischen Interessen der Grundbesitzer und Bauern zu schützen. Als Gegenreaktion haben die niedrigeren Kasten ihre eigenen Bürgerwehrbanden eingerichtet. Es ist ein Kreis von nichtendender Gewalt, in dem die Abgrenzung zwischen Recht und Unrecht verwischt ist, und wo nur selten der Gerechtigkeit gedient wird.

Die Gang hinter dem Massaker von Bathani Tola ist die 'Ranveer Sena'. Sie wurde von einer hochkastigen Gemeinschaft in Belaur gegründet, einem Dorf weniger als eine Stunde Fahrt von Bathani Tola entfernt, und führt seit Jahren Krieg gegen die von Shudras gebildete 'Lal Sena', eine lokale maoiistische Gruppe, die einen blutigen Kampf für Landreformen und bessere Löhne in der Landwirtschaft führt. Mitglieder der 'Lal Sena'

werden auch Naxaliten genannt, in Anlehnung an eine marxistische Bewegung, die heute vor allem in Bihar und Andhra Pradesh existiert. In Andhra Pradesh kontrollieren die Naxaliten mehrere Distrikte und halten sogenannte "Volksgerichte" ab, die Urteile gegen unterdrückerische Großgrundbesitzer und korrupte Beamte verhängen.

Um herauszufinden, warum die Menschen von Bathani Tola, aus der allerärmsten Schicht der indischen Gesellschaft, massakriert wurden, fahre ich nach Arrah, einer kleinen Stadt 50 km westlich von Bihars Hauptstadt Patna. Gelegen zwischen mehreren Flußarmen, verfügt Arrah über keine Industrie. Seine einzige nennenswerte Eigenschaft ist, daß es die Distrikthauptstadt ist, verantwortlich für die gesamte Verwaltung, einschließlich der Polizei.

Gore Lal Yadav, der Distrikt-Friedensrichter, empfängt mich höflich in einem großen, hohen Büro in seiner Residenz, einem Gebäude aus der Kolonialzeit mit blühenden Gärten und Kornfeldern. Er gehört zum Clan von Bihars Ministerpräsident und kommt schnell auf das Geschäftliche zu sprechen. Das Massaker in Bathani Tola, erklärt er in sorgfältig gewählter Tonlage, ist geschehen, weil die Unberührbaren "zu aggressiv" geworden seien. Hochkastige Bauern aus dem Nachbardorf, so der Richter, beschwerten sich, daß die Unberührbaren "ihre Frauen ärgerten und sie manchmal kidnappten. Wir haben gehört, daß die Tochter eines Rajput Bauern einige Tage vor dem Gemetzel vergewaltigt worden war."

Der Richter fährt fort: "Wenn die Bauern an die Wand gedrängt werden, was sollen sie tun? Die Naxaliten erlauben den Bauern nicht zu arbeiten. Sie selber arbeiten nicht. Und sie erlauben nicht, daß Arbeiter von außerhalb angeheuert werden. Die Leute sagen, daß der Naxalismus nicht enden wird, außer es gibt Gerechtigkeit. Und solange der Naxalismus nicht endet, wird es immer Armeen wie die 'Ranveer



Überlebende des Massakers (Foto: 'Asiaweek')

Sena' geben."

Der Distrikt-Superintendent der Polizei, S.N. Pradham, sieht andere Gründe für das Massaker. "Der Kern der Auseinandersetzung war Land", sagt er und bezieht sich dabei auf ein kleines ungenutztes Landstück der Regierung in Bathani Tola. "Die Besitzfrage wird darüber entschieden, wer es mehr nutzt."

Der erste ernsthafte Zwischenfall ereignete sich acht Tage vor den Morden, sagt Pradhan, als ein paar bewaffnete Rajput-Männer ihr Vieh zum Weiden auf dieses Land brachten - und dadurch ihr Anrecht erhoben. Die Unberührbaren, ebenfalls bewaffnet, trieben sie fort. Später, sagt Pradhan, hielten etwa 15 bis 20 Männer eine Versammlung ab. Gupteshwar Singh, ein älterer Rajput, dessen Bruder in diesem Jahr von der 'Lal Sena' ermordet worden war, rief am lautesten nach Rache.

Die Rajputs kamen zu dem Ergebnis, daß die 'Lal Sena' in Bathani Tola angekommen sei und daß sie sich im Haus eines Armreifen-Verkäufers versteckten. Am 11. Juli kamen mehrere Männer der 'Ranveer Sena', um die Gruppe, die den Angriff führen wollte, zu verstärken. Die Gruppe wuchs auf ungefähr 70 Leute an. Hunderte von Dorfbewohner versammelten sich auf dem Feld, um zu sehen, wie das Drama sich entwickelte. Als die Angreifer kamen, ergriffen alle Männer des Dorfes die Flucht. "Sie hofften, daß den Frauen und Kindern nichts passieren würde," sagt Pradhan, "ich konnte es nicht glauben - Gewalt ist Teil des Überlebens hier, aber Frauen und Kinder wurden bisher noch nie umgebracht."

Der Präzedenzfall wurde in Bathani Tola geschaffen. Als ich dorthin zurückkehrte, erfuhr ich die vielen grausamen Details des Massakers. Radhika Devi, eine 23-jährige Unberührbare, besserte gerade mit Lehm einige Löcher an einer der Hütten aus, als die Angreifer kamen. Sie zieht an ihrer Bluse und zeigt mit dem Finger auf eine frische, leicht violette Narbe auf der linken Seite ihres Brustkorbs. Dann bewegt sie ihren Finger hinter ihren linken Arm, um den Austrittspunkt der Gewehrpatrone zu zeigen. "Sie dachten, ich sei tot," sagt sie ruhig.

Andere hatten nicht so viel Glück. Naemuddin, der Armreifen-Verkäufer, der die 'Lal Sena' beherbergt haben soll, zeigt auf einen Heuhaufen, um den herum sechs Mitglieder seiner Familie ermordet wurden. Die Angreifer schlitzten den Nacken seiner 18-jährigen Tochter auf und hackten ihr dann eine Hand ab. Seiner 40-jährige Schwester schossen sie in den Kopf. Seine Schwiegertochter versuchte, mit dem siebenjährigen Sohn im Arm wegzulaufen, als auch sie erschossen wurde. Einer der Angreifer brach dem Jungen mit einer Sichel das Rückgrad, er starb später im Krankenhaus. Die Geschichten gehen weiter und weiter. Die Aussagen der Augenzeugen ermöglichten der Polizei später, 33 Männer zu verhaften, die meisten von ihnen Rajputs, aber kein einziges Mitglied der 'Ranveer Sena', das die Dorfbewohner nicht kennen.

Der Friedensrichter erlaubt mir, die vermutlichen Mörder im Gefängnis zu interviewen. Ich frage Gupteshwar Singh, den älteren Rajput, ob er in die Morde involviert war. "Ich bin 75", sagt er mürrisch, "Ist das ein Alter um zu morden?" Der weißhaarige Bauer besteht darauf, daß er zur Zeit des Massakers zu Hause war. Ich frage dann Bela Singh, einen heruntergekommen aussehenden jungen Rajput, der ständig mit seinen Fingern herumspielt. Bela, der sagt, er sei 14, ist auf der Polizeiliste der Angreifer. "Ich sage gar nichts" sagt er schnippisch. Ich frage einen weiteren Mann in Jeans und buntem T-Shirt. Dieser 22-jährige wurde von Augenzeugen ebenfalls im Hof gesehen, streitet aber vehement ab, dabei gewesen zu sein. Aber als ich ihn frage, warum das Massaker passiert ist, taut er auf. "Was passiert ist, ist wegen allgemeinem Ärger passiert," sagt er aufsässig. "Wir haben zu lange

gelitten."

Das fehlende Stück sind die 'Ranveer Sena', die von außerhalb gekommen waren. Ohne irgendwelchen persönlichen Ärger auf die Unberührbaren von Bathani Tola, haben die Gang-Mitglieder bereitwillig ihre Dienste für ein Abschlichten aus Kastengründen bereitgestellt. Die Spur führt zu nächst nach Arrah, in ein Haus der Nationalen Bauern-Gewerkschaft, einer Art politischem Arm der höheren Kasten, die mit der 'Ranveer Sena' verbunden sind. Dort treffe ich Janradhan Rai, einen Gewerkschaftsangestellten, der sofort mißtrauisch ist. "Es gibt keinen Zusammenhang zwischen uns und 'Ranveer Sena'," versichert er fast schreiend. Aber nach verschiedenen Besuchen und mit Unterstützung lokaler Kollegen gewinne ich sein Vertrauen. "Wir müssen vorsichtig sein," sagt er mir, "Woher sollen wir wissen, daß Sie nicht ein Spion vom Innenministerium sind?"

In derselben Nacht fahren wir in ein etwa 40 km von Arrah entferntes Dorf. Wir treffen eine Gruppe junger Männer, die uns über ein Gewirr von Pfaden, die schlüpfrig sind vom Regen, begleiten. Es ist dunkel und die Männer haben Taschenlampen, um den Weg zu zeigen. "Dies hier war eines der blühensten Dörfer, bis die Naxaliten kamen," sagt einer von ihnen. "Sie haben alle Stromkabel zerstört, die Schule abgebrannt - es ist alles in einer furchtbaren Unordnung." Am Ende des Dorfes bringen mich die Männer in einen alten Viehstall und bedeuten mir zu warten, bis die 'Ranveer Sena' kommen.

Eine Stunde später kommen etwa 25 maskierte Männer in den Raum. Sie tragen Dorfkleidung, sind aber schwer bewaffnet. Ich sehe halbautomatische Gewehre, Schrotflinten, hochkalibrige Revolver, Schwerter und eine Menge an Munition. Viele der Männer sind ganz begierig zu reden. "Als ich klein war", sagt der 32-jährige Arvind Singh, "habe ich gesehen, wie Leute meiner Kaste ermordet wurden. 25 Jahre lang haben wir nicht gekämpft, und allein in diesem Dorf sind 27 Menschen umgebracht worden. Seit zwei Jahren kämpfen wir, und es sind nur drei umgebracht worden. Jetzt sagen Sie mir, was die bessere Option ist?" Ich frage, ob die 'Ranveer Sena' den Überfall in Bathani Tola ausgeführt habe. "Ja, das haben wir getan", sagt Arvind Singh ohne zu zögern.

Weder das Stück Land war die Ursache für diese Morde noch die Rache für zurückliegende Konflikte. Das Massaker war Resultat einer Anhäufung von vermeintlichen Beleidigungen, von denen die Höherkastigen eines kleinen Dorfes meinten, daß sie sie nicht länger ertragen könnten. Und sie haben ihre eigene Armee gerufen, um dem ein Ende zu bereiten. "Die Ursache hierfür ist, daß die höheren Kasten in ganz Indien die Unberührbaren da lassen wollen, wo sie immer waren," sagt der Sozialwissenschaftler Bela Bhatia.

Lal Sagar Mauar, 42, ein höherkastiger Bauer, der zwei Hektar Land besitzt, beschreibt, wie er die Unberührbaren sieht. "Wir sind bereit, einem Unberührbaren Wasser aus demselben Dorf anzubieten. Wir sind sogar bereit, die schmutzige Tasse eines Unberührbaren zu spülen. Aber wir werden nicht aus derselben Tasse trinken, selbst wenn sie gespült ist." Was ist der Unterschied zwischen dem Spülen der Tasse und dem daraus Trinken, frage ich. Sind nicht beide Handlungen in gleicher Weise beschmutzend? "Wenn mein Fuß schmutzig ist," antwortet Mauar, "so heißt das nicht, daß ich auch meinen Kopf schmutzig machen muß."

Mauars Wortwahl ist voller Bedeutungen. Entsprechend den hinduistischen Schriften wurden die obersten Kasten aus dem Mund, den Armen und den Oberschenkeln von Brahma, dem höchsten Schöpfergott, gebildet. Die Shudras wurden aus seinen Füßen geboren. In Bihar und in anderen Gegenden Indiens gibt es noch immer starke Bestrebungen, diese Teile getrennt zu halten, selbst wenn dafür Sichel, Gewehre und Messer benötigt werden.